

Morde, Toleranz, geistliche Schätze

Christen und Muslime des Orients verbindet eine wechselvolle Geschichte

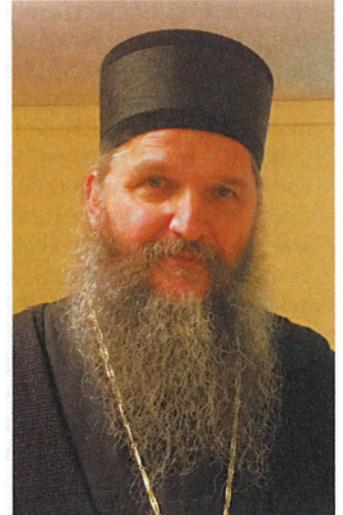
Christentum und Islam – ein Verhältnis, das im Lauf der Geschichte immer wieder von Gewalt überschattet wurde. Dennoch verbindet beide Religionen eine lange gemeinsame – und auch befruchtende – Geschichte. Mit dieser von Nähe und Distanz bestimmten Beziehung befasste sich kürzlich das Symposium „Der Islam und die Christen des Ostens“ im Ostkirchlichen Institut an der Universität Würzburg.

Bischof Dr. Andrej Cilerdzic, der erste Bischof der 2014 gegründeten serbisch-orthodoxen Eparchie (Diözese) für Österreich, die Schweiz und Italien, umriss die historische Entwicklung des Dialogs von Orthodoxie und Islam im Orient.

Nach der islamischen Expansion von der Mitte des 9. bis ins 15. Jahrhundert hinein hätten sich byzantinisch-christliche Theologen wie Gregor Palamas und Kaiser Manuel Palaiologos um einen von Milde und Nüchternheit geprägten Dialog bemüht, sagte der Bischof. Bei aller Kritik an der Theologie des Koran und der gewaltsamen Expansion des Islam habe sich aber etwa Gregor Palamas immer darum bemüht, nicht die religiöse Sensibilität des Gesprächspartners zu verletzen.

SPORADISCHE TOLERANZ

Andere Theologen wie Patriarch Gennadios verzichteten auf einen direkten Vergleich zwischen Christentum und Islam und betonten, dass Gott die Menschen mit grenzenloser Toleranz erschaffen habe. Die Konfrontation beider Religionen führte somit auch zu einer Schärfung des Toleranzgedankens. Allerdings hätten die orthodoxen Christen die harte Erfahrung nur „sporadischer Toleranz“ machen müssen, bedauerte Cilerdzic. Dominiert hätten Fanatismus und eine von starkem Druck auf die Christen bestimmte Politik der Islamisie-



Kritisch blickt der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej Cilerdzic auf die historische Entwicklung des Orients. Ein Ort, an dem Christentum und Islam seit Jahrhunderten aufeinandertreffen, ist die türkische Stadt Istanbul (links).

Fotos: Römmelt, KNA

rung. Der Bischof sprach prägnant von einer „langjährigen Erfahrung des Karfreitags“ unter orientalischen Christen im islamischen Herrschaftsbereich. Erst seit 1970 habe sich das christlich-muslimische Verhältnis geändert, als Universitäten und wissenschaftliche Anstalten den Dialog vorantrieben. Gezeigt hätten sich der „geistliche Schatz der Muslime“ und der „gemeinsame geistige Boden“ beider Religionen.

Freilich hätten sich mittlerweile „neue dornige Probleme“ ergeben, sagte Cilerdzic mit Blick auf den Exodus orientalischer Christen, und faktisch handele es sich beim Dialog lediglich um das Gespräch einiger Christen mit wenigen Muslimen.

Als bedeutsam wertete er die spirituellen Gemeinsamkeiten von Christen und Muslimen angesichts globaler Probleme wie Säkularisierung, Umweltzerstörung, Hunger und Unterdrückung. Abschließend forderte der Bischof den „ehrlichen Beistand für jene Christen, die von fanatischen islamischen Umgebungen unterdrückt sind“.

Als Vertreter des Islam sprach beim Symposium Großmufti Dr. Nedžad Grabus aus Ljubljana. Der slowenische Theologe wies darauf hin, dass sich europäische Muslime „zwischen zwei Welten“ bewegen, und das zum weitaus größten Teil friedlich.

HOHER WERT DES MENSCHLICHEN LEBENS

„Der Islam war immer eine pluralistische Religion“, sagte der Theologe, der den hohen Wert des menschlichen Lebens in seiner Religion hervorhob. Die große Mehrheit der Muslime in Europa erkenne die Bestimmungen der Gesetze und die Verfassungen der einzelnen Länder an und verspüre keinen Wunsch nach muslimischen „Sondergesetzen“. In diesem Zusammenhang warnte Grabus vor einer „hysterischen“ Angst vor dem Islam. Abschließend betonte der Geistliche: „Wenn wir Gläubige sind, glauben wir an Gott. Wenn wir gute Gläubige sind, verbindet uns Gott. Ich hoffe, wir sind gute Gläubige.“

Stefan W. Römmelt